

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1807**

Der Zobel

[urn:nbn:de:bsz:31-263142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263142)

# D e r Z o b e l

(*Mustella zibellina*.)

Dieses berühmte Thier ist unter uns, wenigstens dem Namen nach, sehr bekannt. Es gehört zu dem Mardergeschlecht, und hat sowohl in der Bildung des Körpers als der Lebensart viele Aehnlichkeit mit dem Baummarder; doch ist es nicht so groß, und sein Leib nicht so lang. Seine Länge beträgt etwa 16 bis 18 Zoll ohne den Schwanz. Die Schnauze ist spitzig, und der Kopf dick; die Farbe meistens Kastanienbraun, bald dunkler bald heller; es gibt aber Zobel von mancherley andern Farben und Schattirungen. Einige sind z. B. braun, andere völlig schwarz, und das Haar von schönem Glanze. Auch findet man aschgraue mit einem röthlichen Schimmer; weiße sind höchst selten. Außerdem verändern sie sich auch nach Beschaffenheit der Jahreszeit. Diejenigen, z. B., welche ein dunkelbraunes Haar haben, sehen im Sommer oft ganz gelbbraun aus.

Der Zobel ist ebenfalls ein sehr munteres und flinkes Thier. Er läuft und springt sehr schnell; klettert auf die Bäume, und springt mit großer Leichtigkeit und Behendigkeit von einem Baume zum andern. Er lebt wie der Marder vom Raube. Oft begibt er sich nach dem Wasser, und sucht Fische zu fangen, welche er sehr gern frisst. Gewöhnlich aber fängt er Ratten, Mäuse und ähnliche kleine Säugethiere. Auch Vögel sucht er zu beschleichen. Im Herbst nährt er sich von allerley Beeren, die häufig in den Gegenden wachsen, wo er sich aufhält. Des Nachts geht er auf Raub aus, und zeigt sich dabey sehr listig und verschlagen. Er soll auch Hasen, Eichhörnchen und Wiesel ansallen und verzehren. Am Tage liegt er ruhig, und schläft in seiner Wohnung. Diese ist meistens in Erdhöhlen, in Löchern und hohlen Baumstämmen.

Zur Zeit der Begattung sollen sie einen unangenehmen Geruch von sich geben. Das Weibchen bringt 3 bis 4 Junge.

Die unbewohnten waldigen Gegenden des nördlichen Erdstriches von Asien und Amerika sind die Heimath des Zobels. In der Gegend des Obys und Irisch sind auch Zobel, aber ihr Fell gehört zu den geringern. Je mehr östlich man kommt, desto besser werden die Felle. In den Gegenden des Lenastroms, und besonders um Irkuzk sind die Zobel am zahlreichsten; und die um letztere Orte zugleich die kostbarsten.

Der Zobelfang ist in Sibirien ein sehr einträgliches Gewerbe. Er wird in den Monaten November, Dezember, Januar und Februar angestellt, wo die Pelze am schönsten sind. Die Felle müssen eigentlich der russischen Krone eingeliefert werden. Indes behalten die Zo-

belfänger viele für sich, und verkaufen sie im Schleichhandel weit vortheilhafter, als wenn sie dieselben abliefern. Viele dem russischen Scepter unterworfenen östlich-asiatische Nationen mußten statt eines Tributs sonst lauter Zobelfelle entrichten. Heut zu Tage aber, wo die Zobel wegen der häufigen Nachstellungen so sehr vermindert sind, nimmt die Krone auch anderes Pelzwerk und Geld dafür.

Auf den Zobelfang gehen gewöhnlich ganze Gesellschaften von 20, 30 bis 40 Mann aus. Diese durchstreifen die großen und entlegenen Waldungen Sibiriens, die am dicksten und finstersten sind; denn hier halten sich die meisten Zobel auf. Die Gesellschaft wird von einem gemeinschaftlichen Oberhaupte angeführt. Sie versteht sich mit allen nöthigen Bedürfnissen des Lebens auf drey bis vier Monate. Ist sie in eine zahlreiche Gegend gekommen, so theilt sie sich in mehrere kleinere Haufen von etwa drey bis vier Personen. Einer von diesen ist wieder der Anführer, dem die übrigen gehorchen. Vorher, ehe sie sich zerstreuen, bauen sie sich Hütten, worin sie Schutz gegen die Strenge der Witterung haben, und von da zerstreuen sie sich, und gehen auf den Fang aus. Damit sie sich in den großen Waldungen nicht verirren, und wieder zu den Hütten kommen können, so machen sie sich, ehe sie ausgehen, allerley Zeichen und Merkmale an den Bäumen. Jede Parthey stellt nun in ihrem Distrikte sogenannte Schlagbäume, eine Art von Fallen auf, an deren Schnelzungen sie einen Fisch oder ein Stück Fleisch binden. Ein jeder von der Gesellschaft stellt deren täglich etwa zwanzig an verschiedenen Orten auf, und beschäftigt sich damit, nachzusehen, ob sich ein Thier gefangen habe, das gefangene herauszunehmen, und die Falle wieder aufzustellen. Außerdem werden auch Schlingen gelegt, worin man die Thiere fängt. Während daß Einige sich so mit dem Fange beschäftigen, streift der Befehlshaber den gefangenen die Wölge ab. Andere ziehen aus den gemachten Gruben die Lebensmittel herbey, und thun andere nöthige Arbeiten. Wenn die Zobel nicht mehr in die gelegten Schlingen oder Schlagbäume gehen wollen, so bemüht man sich, sie auf andere Weise zu fangen. Der Jäger sucht nämlich die Fährte des Thieres, welche sich im Schnee sehr deutlich abdrückt, auf, und folgt ihr nach bis an das Loch, welches dem Zobel zum Aufenthalt dient. Hat er dies entdeckt, so umstellt er es mit einem Netze, welches 13 Klafter lang und 4 bis 5 Fuß breit ist. An dem Netze sind ein paar Schellen oder Glöckchen angebracht, an deren Kellingel der Jäger, der in einiger Entfernung mit dem Hunde wartet, hören kann, ob das Thier sich gefangen hat. Ist dies geschehen, so eilt er hinzu, und läßt es vom Hunde einwürgen. Wenn die Höhle mehrere Löcher hat, so sucht man das darin befindliche Thier mit Rauch und Dampf herauszutreiben, und fängt es dann, oder schießt es mit stumpfen Bolzen, die das Fell nicht beschädigen. Am Ende des Februars endigt sich die Fangzeit. Die einzelnen Truppen versammeln sich, bringen alle gewonnenen Felle zusammen, und theilen sie unter sich, nachdem sie vorher der Krone die ihr gebührenden, ingleichen die als Gelübde der Kirche gewidmeten abgezogen haben, und so wandern sie nach Hause.

Der Pelz vom Sobel hat das Besondere, daß er, ohne struppig zu werden, immer folgt, man mag ihn auf- oder abwärts strichen. Ueberdies ist das Haar sehr lang, elastisch, fein und glänzend. Doch sind nicht alle von einerley Güte, und also auch nicht von einerley Preise. Man hat Felle, wovon eins nicht mehr als einen Viertel Rubel kostet, dagegen auch andere, wovon das Stück 50, 60 und mehrere Rubel gilt. Die schwärzlichen werden am meisten geschätzt. Ein Pelzwerk von solchen Fellen, wenn sie einen rechten Silberglanz haben, kommt oft auf 5 bis 10,000 Rubel zu stehen. Die russischen Monarchen pflegen damit fürstlichen Personen Geschenke zu machen. Die Felle, welche an die Krone entrichtet werden, liefert man in Sibirien dem Statthalter ab. Bey ihm werden sie mit einem Siegel bezeichnet, wenn sie vorher zubereitet sind; und dann an den Senat nach Petersburg gesandt. Die Krone braucht sie, wie gesagt, theils zu Geschenken, theils werden sie für ihre Rechnung verkauft. Sie kommen aus Petersburg und Archangel zu uns, und werden in verschiedenen Sorten Kistenweise verhandelt. Jede Kiste enthält 10 Zimmer von Num. 1 bis 10. Die von Num. 1 sind die besten, und so nehmen sie an Güte ab bis Num. 10., welche die schlechtesten sind. Die Engländer, Holländer, Hamburger holen sie unmittelbar aus Rußland, wo zu Archangel und Petersburg große Niederlagen sind, und setzen sie bey uns an Rauchhändler ab. Die Kirschner kaufen sie im Kleinen, und machen Mütze, Verbrämungen &c. davon.

Von Rußland aus wird besonders auch nach China und der Turkey ein starker und sehr einträgliches Handel mit diesem Pelzwerk getrieben.

Die Sobelschwänze, welche nebst den Füßen von den Fellen abgesondert werden, verkauft man besonders und zwar hundertweise. Eben so werden auch die Füße verkauft. Hundert Schwänze kosten gewöhnlich 18 bis 20 Rubel. Für hundert Vorderfüße zahlt man 15, und für eben so viele Hinterfüße 17 Rubel.

## D a s H e r m e l i n .

(*Mustela erminea.*)

Das Thierchen, welches zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen Hermelin heißt, ist ein wahres Wiesel seiner Gestalt und Lebensart nach: nur größer, als das gemeine Wiesel. Es hat einen sehr in die Länge gedehnten Leib, der Hals ist lang, und der Kopf dick, welches alles das sonst niedliche Thier etwas entstellt. Die körperliche Länge